



Entfesselte Klassik – Grenzen öffnen mit künstlerischer Musikvermittlung

Barbara Balba Weber

Bern: Stämpfli Verlag 2018, 144 S.

Es gibt Musikvermittlung, und es gibt künstlerische Musikvermittlung. Ersteres ist das, was viele grosse Klassik-Institutionen halbherzig betreiben, wo ganz junge, meist unerfahrene Frauen angestellt werden, wenig Lohn und ein winziges Budget bekommen und mit unwilligen Orchestern allein gelassen werden. Hauptsache, der Betrieb wird nicht gestört. Künstlerische Musikvermittlung hingegen, schreibt Barbara Balba Weber im Vorwort, «kann zu Ideen, Irritationen und Innovationen führen». Denn künstlerische Musikvermittlung ist eine Haltung. Die fängt dort an, wo Musikerinnen und Musiker laut über das System nachdenken und sich nicht nur um ihre Instrumente kümmern, sondern diesen sicheren Hort verlassen, von der Bühne heruntersteigen, den öffentlichen Raum beanspruchen, um mit der Gesellschaft in Kontakt, in einen Diskurs zu treten, mit dem Ziel, etwas bewegen zu wollen. Denn klassische Musik ist mehr als eine schöne Kunst, klassische Musik ist ein soziales System. Und wenn es heute so angewendet wird, dass 95 % der Bevölkerung davon ausgeschlossen werden, dann ist das nicht der Musik immanent, sondern (wo)man-made. «Nur was sich verändert, kann erhalten werden», schreibt Barbara Balba Weber.

Alle, die sich professionell mit Musik beschäftigen und dennoch an grösseren gesellschaftlichen Zusammenhängen interessiert sind, haben die Chance, künstlerischeR MusikvermittlerIN zu werden, vorausgesetzt man getraut sich, die bekannten Pfade zu verlassen: der Komponist tauscht das stille Kämmerlein gegen eine laute Schulklasse, die Chorleiterin organisiert einen Flashmob, der Konzertveranstalter sucht nach

mehr Geld und die Musikstudentin beginnt zu improvisieren, fremde Instrumente zu spielen, Hand an Musik zu legen, sie gar zu bearbeiten und neu zusammenzufügen oder andere Künste miteinzubeziehen – so die «Warnung» Barbara Balba Webers an all jene, die sich ernsthaft um eine Veränderung im westlichen, hierarchischen Musiksystem bemühen.

Nun hat Barbara Balba Weber dieses Buch aber nicht geschrieben, um gute Ratschläge an andere zu erteilen, sondern sie selber hat über längere Zeit allein und mit ihren Studierenden der Hochschule der Künste Bern (HKB) eine Art Werkstatt betrieben, wo ihre Thesen praktisch überprüft und Ideen ausgedacht und ausprobiert wurden, die schliesslich zu sieben Vermittlungsprojekten geführt haben. Experiment, nennt es Weber. Diese Experimente finden in den unterschiedlichsten Räumen statt, beteiligt sind Menschen jeglichen Alters und aus allen Kulturen, und es geht um jede Art von Musik. Spätestens da wird klar, was künstlerische Musikvermittlung will.

Das Projekt «Fatimas und Franziskas» zum Beispiel bringt geflüchtete, syrische Frauen zusammen mit hiesigen Musikerinnen. Sie haben keine gemeinsame Sprache, aber über Klänge und Geräusche, über Lied und Musik suchen sie gemeinsam eine. Weber: «Durch die musikalische Kollaboration entstehen Fragen nach dem Eigenen und dem Anderen, nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten ... [und] lösen einen Bewusstseins- und Erkenntnisprozess aus, der bis hin zur Aufhebung des Fremden und zur Selbstveränderung führen kann.»

Künstlerische Musikvermittlung verändert also. Nicht nur die Akteure und Akteurinnen und ihre Wahrnehmung, nicht nur die musikalischen Vorlagen, sondern auch die Machtverhältnisse, die

Konzertkultur, das System und nicht zuletzt den Gap zwischen Profis und Amateuren.

Das bestätigen auch Musikerinnen, Musiksoziologen und -pädagoginnen in kurzen, klaren Quotes. So sagt Patricia Kopatchinskaja etwa über die ewig starren Konzertrituale in den mit immer gleichen Symbolen aufgeladenen Räumen: «Das haben wir Musiker verbrochen. ... Seit dem zweiten Weltkrieg wollen wir es alle gemütlich haben. Seitdem sind die Konzertsäle Tempel, dabei sollten sie Laboratorien sein, Spielplätze, theatralische, politische, entspannte Orte. Stattdessen haben wir ein Ghetto geschaffen, mit lackierter, toter Musik. Wir präsentieren Mumien. Aber Kunst ist Feuer, nicht Asche.»

Nicht zuletzt ist das ein Buch, das man gerne in die Hand nimmt, anfasst, anschaut. Denn das Papier ist schön, die Kombination von grün, pink und gelb raffiniert, Schriften und Grafik verspielt (Gestaltung: Renate Salzmann) sowie die Illustrationen eigenwillig (Serafine Frey). Barbara Balba Weber öffnet auch hier Grenzen.

Gabriela Kaegi